

VIII. Lebensverhältnisse der Dinosaurier.

Von Dr. Edw. Hennig.

Streng genommen dürfen wir nicht sagen, daß das organische Leben sich auf der Erdoberfläche abspiele. Freilich dicht genug, nämlich nur 10—12 Meilen darunter und zwar bezeichnenderweise dort, wo die drei Hüllen der Erde Lithosphäre, Hydrosphäre und Atmosphäre einander begrenzen, in ständigem Kräfte- und Stoff-Austausch miteinander stehend. In alle drei Reiche ist die überaus plastische lebendige Welt eingedrungen, die wir als Tier- und Pflanzenwelt vor uns haben.

Die Paläontologie versetzt nun vor unsern Augen ein scheinbar völlig fremdartiges Subjekt in eben diese gleichen ganz bestimmten, aber doch sehr mannigfachen Daseinsbedingungen, und es ist im höchsten Maße interessant, zu erfahren, in welcher Weise diese andere Welt die gleiche Umgebung verwertet, welche Übereinstimmungen mit den heutigen Organismen dasselbe Milieu den vorweltlichen gibt, und welche Abweichungen durch die jeweiligen Eigenheiten der Subjekte bedingt werden. Auch in längst vergangenen Epochen der Erdgeschichte begegnen wir dem gleichen Gewimmel laufender, kriechender, hüpfender, schwimmender, fliegender Wesen; fast jedes heutige Wesen findet in jenen alten Zeiten seine Parallele, mute es auch noch so wundersam und sagenhaft an. Selbst verdiente Forscher haben sich dadurch verleiten lassen, wegen der gleichen Form, in die der so anders geartete Stoff immer wieder nur gegossen werden konnte, direkte Abstammungsbeziehungen zwischen allen solchen Wiederholungen anzunehmen, ohne genügende Berücksichtigung der konservativen Elemente des Skelett- und Körperbaues. Grade die im Lebenskampfe gewissermaßen gleichgültigen, zufälligen Eigenschaften werden am ehesten — man möchte sagen: „gedankenlos“ — von Geschlecht zu Geschlecht vererbt und wo sie plötzlich fehlen oder durch andere ersetzt erscheinen, ist ein Fingerzeig gegeben, daß andere Verwandtschaftskreise in den Gesichtsbereich treten. Den Ersatz der Reptilien durch die Säugtiere an der Grenze von Kreide und Tertiär dadurch erklären zu wollen, daß die genetischen Linien quer durch diese üblichen systematischen Einheiten auf Grund von Körperformen und Lebensweise gezogen werden, darf als untauglicher Versuch zur Lösung eines in der Tat schwierigen und wichtigen Problems gelten: Der einfache Condylus occipitalis sollte plötzlich und gleichzeitig bei allen diesen Entwicklungsreihen ohne irgend ersichtlichen Grund einem doppelten gewichen sein? Das wäre ja lediglich eine Verschärfung und Vervielfachung des Rätsels von der Plötzlichkeit der Entwicklung, die unleugbar bestehen bleibt.

Da sehen wir Eigenes und Aufgedrungenes am Tierkörper klar und scharf sich herausheben. In Wahrheit ein andres Subjekt in gleicher Kleidung! Und doch nicht allein in unscheinbaren und unauffälligen Merkmalen gibt sich das fremde Wesen der Vorzeit zu erkennen; es kann nicht ausbleiben, daß bei aller Wiederholung der Lebensverhältnisse